ruhig ein: in jedem Menschen steckt ein Stück Sensationsbedürfnis. (Sehr richtig!) Je bewegter die Zeit ist, desto stärker tritt dieses Bedürfnis hervor, und die Tagespresse, die diese menschliche Schwäche vollständig ignorieren würde, würde bald unter Ausschluß der Oeffentlichkeit erscheinen (Sehr wahr!), denn um Schlafmittel zu kaufen, geht niemand zum Zeitungsverkäufer. (Heiterkeit.) Freilich eine ernste politische Presse darf sich nicht in der Befriedigung der Sensationslust der breiten Masse erschöpfen, das würde auch schließlich abstumpfend wirken wie jedes Reizmittel. Aber Rechnung tragen muß sie diesem Bedürfnis bis zu einem gewissen Grade, wenn sie ihre Leser halten will. Selbstverständlich muß sie sich dabei vor Uebertreibungen hüten, der Redakteur braucht nicht ausdrücklich zu beteuern, daß er die patriotische Begeisterung immer angefacht habe und bis zum Weißglühen bringen werde (Sehr richtig!) Er braucht sich nicht so exaltiert gebärden, wie etwa die jetzt unabhängige „Nordhäuser Volkszeitung", die am 10. August nach dem Fall von Lüttich schrieb: „Lüttich, die große belgische Festung genommen! Im Sturm, durch einen Handstreich erobert! Eine Bravotat unserer Truppen vom 10. Armeekorps! So gingen die Freudenrufe am Sonnabend und gestern durch die Stadt." Und weiter: „Die beispiellose Erstürmung einer modernen Festung in wenigen Stunden hat berechtigterweise überall Jubel ausgelöst." Uns fiel das alte Kampf- und Trutzlied der deutschen Arbeiterschaft ein:

Je höher uns umrauscht die Flut,
Je mehr mit der Begeisterung Glut
Der heiligen Sache wir uns weihn." usw.

(Große Heiterkeit.) — Das geht meiner Meinung nach zu weit, das ist auch gegen meinen Geschmack. Aber es haben doch einige Parteiblätter gezeigt, daß man auch den Nachrichten- und Unterhaltungshunger der großen Masse sachgemäß befriedigen kann, ohne gegen die sozialistischen Grundsätze zu verstoßen oder gar die politischen Aufgaben der Presse zu vernachlässigen. Diese Blätter haben dafür auch keinen Abonnentenverlust gehabt, sondern haben zum Teil mit erfreulichen Abonnentengewinnen zu rechnen gehabt. Allerdings müssen sie dafür in den Kauf nehmen, daß sie nun von der „Nordhäuser Volkszeitung" und unabhängigen Blättern ähnlichen Schlages mit der Generalanzeigerpresse auf eine Stufe gestellt werden. Diesen Ausfluß des Neides derer, die es auch versuchten, aber nicht verstanden, können die Genossen ruhig ertragen. (Sehr wahr!) Im übrigen glaube ich, sagen zu können, daß wir den größten Tiefstand des Abonnentenstandes längst überschritten haben, und daß sich unsere Tagespresse nun wieder in erfreulicher Aufwärtsentwicklung befindet. Vollständige Zahlen darüber kann ich Ihnen leider nicht geben, da einzelne Geschäftsführer die einfache Frage nach dem Abonnentenstand vom 1. Oktober trotz erfolgter Mahnung noch nicht beantworten konnten. Die Tageblätter, die geantwortet haben, hatten am 1. April dieses Jahres 629 218 Abonnenten und stiegen bis zum 1. Oktober auf 698 615, das bedeutet also eine Steigerung um fast 70 000 Abonnenten in einem halben Jahre oder 11 Prozent. (Bravo!) Es wird die Aufgabe der Genossen im Lande sein, diese erfreuliche Aufwärtsentwicklung durch weitere rege Werbetätigkeit zu fördern und zu beschleunigen, damit unsere Parteipresse bald wieder den alten Stand erreicht. Denn in der Kriegszeit, wo durch die Beschränkung des Belagerungszustandes die Agitationsmöglichkeiten so unglaublich gehemmt sind, ist die Parteipresse als Aufklärungs- und Propagandamittel wichtiger denn je. Ebenso wichtig, ja vielleicht noch wichtiger und wertvoller wird uns eine leistungsfähige und verbreitete Presse für die Zeit nach dem Friedensschluß sein, wo wirtschaftliche und politische Kämpfe in bisher nicht gekanntem Umfange unserer harren. (Sehr wahr!)

Alles in allem bieten unsere Parteifinanzen also ein wenig erfreuliches Bild. Es müssen die Parteigenossen im Lande mehr als bisher bemüht sein, mehr Mittel aufzubringen, um die Finanzkraft der Partei zu stärken. Zum Kriegführen gehört Geld, das tritt uns gerade in dieser Zeit ja ganz plastisch vor Augen. Mit dem Friedensschluß ist aber für die Partei der Krieg nicht beendet, dann beginnen erst die Kämpfe auf innerpolitischem Gebiet. Die Schwerindustriellen und die Agrarier, denen der Krieg jetzt Milliardenprofite in den Schoß wirft, rüsten sich für diesen Kampf auch in finanzieller Hinsicht in umfangreichstem Maße. Fällt das uns auch naturgemäß schwerer, weil wir Kriegsgewinnler in unseren Reihen nicht haben, so dürfen wir doch in der Anstrengung, die Finanzkraft der Partei zu stärken, nicht nachstehen. Die Genossen im Lande, die Organisationen wie die Parteipresseunternehmungen, müssen mehr davon abkommen, ihre ganze Hoffnung immer auf die Hauptkasse zu setzen und sich fortgesetzt auf diese zu stützen. Jeder Kreis, jeder Bezirk muß darauf bedacht sein, durch Beitragserhöhung oder durch Sammlungen in den weitesten Kreisen der Bevölkerung, die unserer Kriegs- und Friedenspolitik sympathisch gegenüberstehen, seinen Kampffonds zu stärken und auch der Hauptkasse mehr Mittel als bisher zuzuführen. Die Kämpfe, die uns nach Friedensschluß bevorstehen, werden alles bisher Dagewesene zweifellos in den Schatten stellen. Wir werden bei diesen Kämpfen wohlausgerüstete und rücksichtsloseste Gegner vor uns und leider auch nicht weniger rücksichtslose Gegner in unserem Rücken haben. Die Kriegs- und Friedenspolitik der Partei gibt uns für diese Kämpfe blanke und wirkungsvolle Waffen, aber wir werden diese Kämpfe nur dann mit Erfolg bestehen können, wenn wir schon jetzt mit Eifer und mit altbewährter Opferfreudigkeit daran gehen, auch die finanzielle Rüstung der Partei zu stärken und zu kräftigen. Deshalb lassen Sie mich schließen mit der Parole: Stärkt die Finanzkraft der Partei! Schließt die Reihen und dann neuen Kämpfen und neuen Siegen entgegen. (Lebhafter Beifall.)

Im Anschluß an diese Berichte wird sogleich der

Bericht der Kontrollkommission

entgegengenommen.

Berichterstatter **Brühne**: Wir haben dem gedruckten Bericht wenig zuzufügen. Unsere Arbeit ist in den letzten Monaten keine angenehme gewesen. Wir haben bei mehreren Entscheidungen mit vier gegen vier Stimmen gestanden. Als Beispiel für das, was sich abgespielt hat, will ich nur an einen Fall erinnern: als wir in der Kontrollkommission anregten und in einer gemeinschaftlichen Sitzung mit dem Parteivorstand besprachen, daß wir unter Umständen daran denken müßten, einen außerordentlichen Parteitag einzuberufen, erschien drei Tage darauf in der „Bremer Bürgerzeitung" ein Bericht über die Sitzung der Kontrollkommission, der nur von einem Mitgliede verfaßt sein konnte. (Hört! hört!) Wir haben dann in einer späteren Sitzung alle Mitglieder der Kontrollkommission einzeln gefragt, wer den Bericht geliefert hat. Niemand wollte es getan haben. Aber nach der ganzen Auffassung dieses Berichts war es gar nicht anders denkbar, als daß dieser Bericht, wie auch frühere schon, von einem Mitgliede der Kontrollkommission gegeben war.

Aus der Kontrollkommission sind, wie Sie wissen, im Laufe der Zeit ausgeschieden Bock, Geyer, die Genossin Zetkin und zuletzt Adolf Geck. Unter welchen Umständen Geck ausgeschieden ist, das finden Sie ja im Bericht. Geck hat bei dieser ganzen Angelegenheit eine Doppelrolle gespielt, wie man sie selten bis jetzt von jemand erlebt hat (Sehr richtig!); er war am Vormittag

noch in der gemeinsamen Sitzung des Parteivorstandes und der Kontrollkommission, wir haben ihn dort gefragt: Gehörst Du noch zur alten sozialdemokratischen Partei? Er erklärte, er zahle seine Beiträge weiter in die alte Organisation. Wir gaben uns damit zufrieden. Was sich dann abends abgespielt hat, ist Ihnen bekannt. Dazu kommt etwas, was nicht im Bericht steht. Am 9. Mai morgens kam Dittmann im Beisein von Hasenzahl zu mir und sagte zu mir, „was Geck erklärt habe, stimme nicht, wir von der unabhängigen Sozialdemokratie haben vor der Gothaer Tagung bei Geck erst angefragt, ob er im Falle seiner Wahl in die Kontrollkommission eintreten würde". (Hört! hört!) Uns hat Geck nichts davon gesagt, er hat an unserer Sitzung teilgenommen und darüber Bericht erstattet. Offenburg gehört ja zu den Orten, die aus der Partei ausgeschieden sind. Hätte Geck eine erfolgreiche Arbeit leisten wollen, dann hätte er in Offenburg und in Baden überhaupt Gelegenheit dazu gehabt. (Sehr richtig!)

Ich möchte dann noch einen Punkt hervorheben, den wir im Bericht nicht angeführt haben. Es wird Ihnen bekannt sein, daß gegen Julian Borchardt ein Schiedsgericht getagt hat. Mit dem Fall Borchardt haben sich alle Instanzen mehrmals beschäftigt, der Fall ist noch nicht erledigt und er wird wohl auch nicht erledigt werden, da Borchardt nicht mehr zur Partei gehört. Borchardt beantragte die stenographische Aufnahme der Verhandlungen des Schiedsgerichts. Leider hat das Schiedsgericht dem Antrag stattgegeben, das hat 2000 Mark Kosten verursacht. (Hört! hört!) Ich will nicht untersuchen, ob diese 2000 Mk. im Verhältnis zu der Person von Borchardt stehen. (Heiterkeit.) Aber ebenso wie der Parteivorstand hat auch die Kontrollkommission das Vorgehen des Schiedsgerichts scharf gerügt. So soll man doch mit Parteigeldern nicht umgehen, dazu sind die Gelder zu kostbar. (Sehr richtig!) Wir werden auch in Zukunft in allen derartigen Fällen die größte Sparsamkeit anwenden müssen. Das geht unter keinen Umständen, daß man solche Verhandlungen stenographisch aufnimmt. Sie können sich ja denken, wozu die Berichte verwendet werden. (Sehr gut!)

Der Parteivorstand hat in den letzten vier Jahren geradezu eine Riesenarbeit zu bewältigen gehabt. Das gilt besonders für zwei seiner Mitglieder, Scheidemann und Ebert, die auch gleichzeitig dem Fraktionsvorstand angehören und die doppelte Arbeit leisten mußten. Ich bin fest überzeugt, wenn einmal dieser schreckliche Krieg, dieses blutige Ringen vorüber ist, dann werden auch manche Parteikreise, wo man über die Tätigkeit des Parteivorstandes Urteile gefällt hat, die wir nicht anerkennen können, ihr Urteil revidieren müssen.

Ich beantrage namens der Kontrollkommission, dem gesamten Parteivorstand Entlastung zu erteilen. (Bravo!)

Die Diskussion wird eröffnet.

Mit zur Verhandlung stehen die Anträge 2 bis 19, von denen die Anträge 16 bis 19, die sich auf den Redaktionswechsel der „Neuen Zeit" beziehen, für erledigt erklärt werden.

Hüttmann-Frankfurt a. M.: Es war von vornherein anzunehmen, daß in den Ausführungen der beiden Berichterstatter vom Parteivorstand der Streit in der Partei einen ziemlich breiten Raum beanspruchte, denn neben den Fragen, die unmittelbar mit dem Kriege in Zusammenhang stehen, hat ja gerade diese Frage stets das Parteileben in den einzelnen Organisationen stark beeinflußt. Ich bezweifle aber, ob Ebert und Braun in jedem Falle wirklich ein objektives Bild gezeichnet und ob sie der Situation vollkommen gerecht geworden sind. Ich möchte sagen, es ist fast übermenschlich, zu verlangen, daß jemand, der an dem Streit innige Anteilnahme gehabt hat, vollkommen objektiv und gerecht auch die Gegenseite würdigen kann. Besonders nach den Ausführungen von Braun könnte es scheinen, als ob wir es bei den Unabhängigen mit Genossen zu tun hätten, die aus purer innerer Bosheftigkeit, aus innerem Haß gegen die Partei alles getan haben, um den Konflikt herbeizuführen. Das heißt doch psychologisch die Zeit völlig verkennen (Sehr richtig!); es haben noch andere Dinge entscheidend mitgewirkt. Ich bin überzeugt, daß diese Dinge im Zusammenhang mit den psychologischen Wirkungen des Krieges stehen und daß die Tätigkeit der Gesamtpartei in diesem Sinne stärkere Berücksichtigung hätte finden müssen. Ich will den Referenten keine bösen Absichten unterstellen, ich nehme an, daß sie ihre Ausführungen aus innerer Ueberzeugung gemacht haben, aber wer in einer ganz bestimmten Richtung an einer Sache mitgewirkt hat, der kann keine objektive Darstellung geben. Ebert sagte, daß die Heftigkeit der Angriffe gegen die Partei teilweise das normale Maß weit überschritten, und er ist in diesem Zusammenhang auf die Flugblätter, die Pamphlete und andere Dinge eingegangen. Ich erinnere ihn daran, wie schwer wir noch bis in die letzten Tage hinein zu kämpfen hatten gegen die Zensur, den Belagerungszustand und die bedrückenden Maßnahmen, unter denen auch die Parteipresse in unerhörter Weise zu leiden hat. Die Kämpfe in der Partei hätten wohl eine andere Entwicklung genommen, wenn sie hätten frei ausgekämpft werden können. Gerade diejenigen, die sich gegen den Krieg in ganz unzweideutiger und scharfer Weise wenden, haben natürlich weit mehr darunter zu leiden. (Teilweise Zustimmung und starker Widerspruch.) Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die einzelnen Mitglieder der unabhängigen Sozialdemokratie viel schärfer unter den militärischen Maßnahmen und besonders durch Einziehungen zum Militärdienst gelitten haben als wir. (Lebhafter Widerspruch, Zuruf: Schlechter Witz!) Nein, das ist kein schlechter Witz. Die Militärbehörde geht in rücksichtslosester Weise — das haben erst wieder die jüngsten Verhandlungen im Reichstage bewiesen — gegen diejenigen vor, die den Kampf in der entschiedensten Weise gegen den Krieg führen. (Erneuter Widerspruch.) Ich und wir alle haben die Zersplitterung nicht gewünscht. Wer sie verursacht hat, will ich nicht untersuchen, ich glaube, wir sind dazu auch nicht imstande, weil stets ein einseitiges Bild herauskommt. Meine Ansichten über die Wirkungen der Spaltung der Partei weichen von denen von Ebert ab. Er spricht von 58 Wahlkreisen und 21 kleinen Ortschaften, die bisher ausgeschieden sind. Damit ist doch die Zersplittrung nicht beendet, sie geht täglich weiter. (Zuruf: Leider!) Ich habe die Ueberzeugung, daß, wenn der Krieg noch längere Zeit dortdauert, es noch weitergeht und selbst über diese Zeit hinaus. Selbst die Angabe von Braun, daß in letzter Zeit eine gewisse Besserung eingetreten ist in bezug auf die Presse, kann uns wenig trösten, ich bin überzeugt, in nächster Zeit wird wieder das Gegenteil eintreten. Ich kann dem Stand der Organisation nicht die rosige Seite abgewinnen, er ist in geradezu trostlosem Zustande. Bei den gewaltigen wirtschaftlichen Kämpfen, die in Zukunft kommen, werden wir die mächtige Waffe der Organisation leider entbehren müssen. Wenn auch an den wirtschaftlichen Kämpfen die Partei nicht unmittelbar beteiligt ist, so dürfen wir doch den großen moralischen Einfluß einer starken Sozialdemokratie nicht außer acht lassen. (Bauer: Man zersplittert doch auch die Gewerkschaften!) Genosse Bauer, die Unabhängigen sollen das sein? (Zuruf: Sie sind es auch!) So etwas ist sehr leicht auszusprechen. Wie weit die Parteimehrheit, ja selbst bis in die Generalkommission hinein, wenn auch nicht direkt, so doch indirekt eine Verantwortung dafür trifft, will ich nicht untersuchen. (Zuruf: Warum nicht?) Weil mir die Zeit fehlt. Dann hätten Sie der Gegenseite unbeschränkte Redezeit einräumen müssen. (Zuruf: Ihr habt doch erst eine Konferenz gehabt!) Man kann mir nicht die Meinung nehmen, das zwar nicht direkt, aber indirekt einflußreiche